

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 114 (1948)
Heft: 6

Artikel: Der Wiederholungskurs der Infanterie : praktisch gesehen
Autor: Wüest, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tigen Rohstoffen usw. Dieser außergewöhnliche Schritt unterstreicht mit aller Deutlichkeit den Ernst, mit dem in Schweden die Lage beurteilt wird.

Es sei dem Leser überlassen, auf Grund der politischen Ereignisse der letzten Wochen und an Hand dieser in Schweden gemachten Überlegungen und Gegenüberstellungen seine Schlußfolgerungen zu ziehen. Eines dürfte feststehen: Bei der Abwägung der Lasten für die Wehrbereitschaft, die auch wir immer wieder zu treffen haben, wird die Gefahr, die dem Frieden und damit unserem Lande droht, immer mehr zum dominierenden Faktor.

Der Wiederholungskurs der Infanterie — praktisch gesehen

Von Hptm. G. Wüest

Der Einheitskommandant hat in seinem Kursbericht Gelegenheit, im Dienst erkannte Fehler und Mängel aller Art festzustellen und seine Anträge anzubringen. Der Bericht geht dann den üblichen Weg ganz oder auszugsweise nach aufwärts zum Heereseinheitskommandanten, der seinerseits wieder Bericht erstattet. Es paßt aber wohl ganz gut in den Rahmen und die Aufgabe dieser Zeitschrift, wenn sie einer Aussprache über die praktische Durchführung der Wiederholungskurse des Jahres 1948, der ersten von gesetzmäßiger Dauer nach dem vergangenen Weltkrieg, Raum gibt, so daß Einheitskommandanten und Subalternoffiziere frei ihre Erfahrungen austauschen können. Dabei soll es sich selbstverständlich nicht um eine vielleicht dem einen oder andern willkommene Gelegenheit zur Kritik an den Maßnahmen von Vorgesetzten handeln, zu denen er im militärischen Unterordnungsverhältnis steht. Das wäre weder anständig noch mit der Disziplin vereinbar. Die nachfolgenden Ausführungen sollen vielmehr allgemeine Gedanken eines Infanteristen wiedergeben, die sich nach der praktischen Durchführung eines Wiederholungskurses aufgedrängt haben.

Eine der Hauptfragen, mit der sich unsere Armeeführung schon lange beschäftigt, stellt zweifellos diejenige der *Bestände* dar. Sie ist aber heute noch unbefriedigend gelöst. Wir müssen daher damit rechnen, daß bei der geltenden Regelung der Einrückungspflicht die Füsilierkompagnien, alles zusammengerechnet in den Wiederholungskursen Bestände von unter hundert, die Mitrailleur- und Stabskompagnien solche zwischen hundert und hundertfünfzig Mann aufweisen. Mit wesentlichen Zunahmen ist nicht zu rechnen, da die geburtenreichen Jahrgänge noch lange nicht

militärdienstpflichtig sind und die Beanspruchung der wehrfähigen Mannschaft durch die zahlreichen Spezialwaffen eher zu- als abnimmt. Die praktischen Erfahrungen des Wiederholungskurses bieten Veranlassung, organisatorische Änderungen vorzuschlagen, durch welche die nachteiligen Auswirkungen der *schwachen Bestände* auf die Ausbildungs- und Führungsverhältnisse gemindert werden könnten. Jeder Offizier weiß, daß der Verwaltungsapparat einer Einheit praktisch gleich groß ist, ob der Bestand dem Sollbestand oder aber nur dessen Hälfte entspricht. Die verschiedenen Posten des innern Dienstes müssen so oder so besetzt werden, vielleicht mit Ausnahme der Küche, die wegen des geringeren Verpflegungsbestandes mit einem Gehilfen weniger auskommt. Das gleiche gilt für die Führungsorganisation im Gefecht. Ob die Züge 20 oder 40 Mann aufweisen – die Kommandogruppen müssen doch gebildet werden. Die Einführung der Foxgeräte erübrigt diese Leute nicht.

Jeder Mann, der auf einem *Spezialposten* des administrativen Apparates eingesetzt wird, geht *als Kämpfer* der Einheit *verloren*. Er steht «der Front» nicht zur Verfügung, obwohl er als Rekrut gleich wie seine Kameraden zum Füsilier oder Kanonier, nicht zum Küchen- oder Büromann ausgebildet worden ist. Am stärksten wirkt sich diese Beanspruchung durch den innern Dienst natürlich in der Stabskompagnie aus, welche am meisten Posten zu besetzen hat, da ihre Verwaltung am kompliziertesten ist. Dem Kommandanten bleibt nichts anderes übrig, als Kanoniere dafür zu verwenden, die eigentlich zur Kampftruppe gehören, aber sehr bald nicht mehr als vollwertige kombattante Soldaten zählen können. Für Küche, Munition, Material und Büro sind sehr rasch 6 Kanoniere beansprucht und auch der Ordonnanzdienst für Offiziere und Unteroffiziere braucht weitere Leute, die nur während eines Teils der Ausbildungszeit den äußern Dienst mitmachen. Von höhern Kommandanten wird zwar mit vollem Recht Wert darauf gelegt, daß diese sogenannten «Spezialisten» auch an den Waffen ausgebildet werden. Das ändert aber nichts daran, daß sie den Zugführern doch nicht zur Verfügung stehen. Von den höhern Kommandanten wird eben auch ein reibungsloses Arbeiten des gesamten Verwaltungsmechanismus der Einheit verlangt. Dazu braucht es Leute, die für diese Arbeit nicht nur Zeit, sondern auch die notwendigen Fähigkeiten haben müssen, meistens Eigenschaften, die auch im Ausbildungs- und Felddienst wertvoll wären. Und es ist schließlich auch eine Illusion zu glauben, daß diese Leute im Kriegsmobilmachungsfall für den Kampf zur Verfügung ständen. Zwar sieht die neue Organisation der Stäbe und Truppen für die innern Dienste HD.-Zuteilungen vor. Es ist indessen klar, daß der Einheitskommandant, «wenn es losgeht», nicht derartige vollständig unerfahrene

Hilfsdienstpflichtige an die wichtigen Posten des innern und rückwärtigen Dienstes stellen kann, von deren gutem Funktionieren außerordentlich viel für die Kompagnie abhängt. Vielmehr werden die alten, bewährten Soldaten diese Arbeit leisten müssen, so daß es im Grunde eine Selbsttäuschung darstellt, wenn sie in den Beständen noch bei den Kampftruppen eingereicht sind.

Aus diesen Feststellungen ergeben sich verschiedene Schlußfolgerungen. Man könnte, um gleichzeitig auch den Kadernmangel weniger spürbar zu machen, für die Wiederholungskurse Einheiten zusammenlegen. Damit würde zweifellos Verwaltungspersonal eingespart. Die Nachteile einer solchen Rationalisierung brauchen aber nicht lange erörtert zu werden. Sie sind, vor allem in psychologischer Hinsicht, so groß, daß diese Lösung wohl kaum ernsthaft in Erwägung gezogen werden kann. Auch die radikalste Maßnahme, die Auflösung ganzer Einheiten, wird angesichts der kantonalen Widerstände ein frommer Wunsch bleiben, es sei denn, man schaffe die Landwehr I als Altersklasse ab und lasse den Auszug bis zum 36. Altersjahr gehen. Auch dann muß aber mit allem Nachdruck die Forderung nach Aufbietung und Zuteilung einer *genügenden Zahl administrativer, tüchtiger HD.-Soldaten* erhoben werden, die regelmäßigen Dienst bei ihrer Einteilungseinheit leisten, so daß sie der Kommandant für ihre Spezialfunktionen in Küche, Materialmagazin, Büro und Ordonnanzen ausbilden kann. So könnte einmal die leidige Abkommandiererei des Feldweibels für innern Dienst beseitigt werden. Daß diese HD. körperlich nicht so leistungsfähig, vor allem nicht so marschfähig sind wie die Kampftruppen, bildet heute, da genügend Fahrgelegenheiten mit Motorfahrzeugen bestehen, kein ernsthaftes Hindernis mehr für die Dienstleistung mit der aktiven Einheit.

Ins gleiche Kapitel der ungenügenden Bestände gehört die Frage des *Bataillons-Spiels*. Zwar schreibt die Weisung für die Organisation der Wiederholungskurse 1948 vor, daß das Spiel, wenn es weniger als 21 Mann stark ist, im Kurs kein selbständiges Dasein führen dürfe. Es sollen dann mehrere Spiele zusammengelegt werden. Diese Lösung vermag jedoch in der Praxis kaum zu befriedigen, abgesehen davon, daß solche Zusammenlegungen trotz kleineren Beständen kaum überall durchgeführt worden sein dürften. Man kann heute doch wohl sagen, daß die Zeit der Bataillons-Spiele vorbei ist. Nicht nur werden die Bestände auf Jahre hinaus nicht mehr genügen, um eine musikalisch befriedigende Wirkung zu erzielen. Die heutigen Verhältnisse der Infanterie geben dem Spiel auch immer weniger Gelegenheit, im Bataillon in Erscheinung zu treten. Die meisten Dislokationsmärsche erfolgen während der Nacht, alle in Zweierkolonne,

so daß die Trompeter doch nicht blasen können. So bleibt ihnen nur noch das Platzkonzert im Unterkunftsraum, eine Aufgabe, die das Spiel ebenso gut erfüllen könnte, wenn es im Regimentsverband als *Regimentsspiel* zusammengefaßt wäre. Mit dem Camion könnte es der Reihe nach zu den Bataillonen geschickt werden. Diese Lösung hätte den außerordentlichen Vorteil, daß das Spiel sowohl in der musikalischen wie in der sanitätsdienstlichen Ausbildung zusammengefaßt würde und wirklich arbeiten könnte. die große Beanspruchung der Ärzte durch Scharfschießübungen der Kompagnien und weiträumige Unterkunftsverhältnisse des Bataillons lassen ihnen nicht genügend Zeit, das Spiel *sanitätsdienstlich auszubilden*. Dies wäre anders, wenn es sich um ein Regimentsspiel handelte. Im Regimentsstab könnten die Ärzte, wie dies ja auch in besondern Kursen zu geschehen pflegt, intensiv Ausbildung betreiben. Psychologisch ganz ungünstig ist es im übrigen, das Spiel, das bereits auch vom Feldweibel für den innern Dienst in Anspruch genommen wird, bei Bataillonsübungen ohne sanitätsdienstliche Aufgabe einfach mitmarschieren zu lassen. Durch den Funk ist heute ja auch der Signaltrompeter bei Übungen überflüssig geworden, so daß überhaupt kein Grund mehr besteht, das Spiel im Bataillon zu behalten.

Daß die *Schuhfrage* dringend einer befriedigenden Lösung bedarf, soll hier nur angedeutet werden. Das Ungenügen der bestehenden Regelung dürfte der Armeeleitung zur Genüge bekannt sein. Besonders Truppen, die aus landwirtschaftlichen Gegenden stammen, rücken heutzutage vielfach überhaupt ohne Ordonnanzschuhwerk zum Dienst ein, weil sie es im Zivilleben verbraucht haben. Die mitgebrachten Zivilschuhe sind zwar meist so gut, daß sie als felddüchtig angesprochen werden müssen. Man muß sich dann aber fragen, ob der Bund noch sinnvoll handelt, wenn er sich mit hohen Kosten außerordentlich solid und zweckmäßig gearbeitetes Ordonnanzschuhwerk herstellen läßt, um einen möglichst hohen Grad von Marschdüchtigkeit der Truppe zu erreichen, während dieses Schuhwerk dann bereits nach zwei, drei Jahren bei der Ausrüstung des einzelnen Mannes nicht mehr zu finden ist. Die eben bekanntgegebene *Neuregelung der Entschädigung für Schuhreparaturen* geht am Kern der Frage vollständig vorbei und ändert nichts an den bestehenden Schwierigkeiten. Diese lassen sich wohl nur durch die Ausrichtung einer Schuhentschädigung gegen Tragung aller Reparaturen durch den Mann, gleich wie bei der Offiziersbekleidung, beseitigen.

Wohl noch nie hat ein militärischer Kurs so deutlich die Schwierigkeiten gezeigt, die sich aus der *Mischung von verschiedenen Traktions- und Trans-*

portmitteln innerhalb einer Kampfeinheit ergeben. Das Infanterie-Bataillon verfügt heute über Lastwagen zum Transport von Material und Truppen, über schwere und leichte pferdegezogene Fuhrwerke, über Pferde als Tragtiere von schweren Waffen und über von Hand zu ziehende und zu tragende Kollektivwaffen. Daraus ergeben sich nicht nur verschiedene Marschgeschwindigkeiten, sondern auch verschiedene zu benützende Wege, eine Tatsache, die vor allem beim Fliegermarsch am Tag im hügeligen Vor- alpengelände eine außerordentlich große Rolle spielt. Das Füsilier-Bataillon, so kann man wohl sagen, weist heute in diesen Verschiedenheiten die gleichen Nachteile auf wie die Leichten Brigaden und Regimenter der nun als unzweckmäßig bezeichneten alten Organisation. Es fragt sich daher, ob nicht Änderungen auch hier Platz greifen sollen, um die Führung des Bataillons im Gefecht zu erleichtern.

Als erstes sei der Ruf nach einer *Motorisierung des Küchentrains* erhoben. Das ist wohl das dringendste Gebot. Wer auch dieses Jahr wieder diese schweren Ungetüme mit ihren zwei armseligen Pferdchen an jedem «Stich» hat scheitern sehen und die Verzögerungen erlebte, die durch die Notwendigkeit eines Vorspanns und der Benützung von großen Umwegen entstanden, wer weiter auch von den Schwierigkeiten weiß, die einer Verschiebung der Trainstaffeln während einer größeren Übung entgegenstehen und die dazu führen, daß die Truppen in den wenigsten Fällen rechtzeitig mit gekochter Nahrung versehen werden konnten, der weiß, daß die Motorisierung *kommen muß*. Man kann eben nicht die Ausdehnung des Infanterie-Bataillons im Gefecht vervielfachen und bei den rückwärtigen Staffeln alles beim alten, wie vor 40 Jahren, bleiben lassen. Es ist wohl eine Illusion, zu glauben, eine Fahrküche könne heute bei gegnerischer Fliegerüberlegenheit am Tag der Kampftruppe noch irgendwie folgen, so daß sie dann, wenn sie in der Nacht vorgezogen werden sollte, rechtzeitig vorrücken und nach Abgabe der Verpflegung wieder in ihre Deckung zurückfahren könnte. Hiefür braucht es größere Geschwindigkeiten. Man kann wohl sagen, der Küchetrain sei der rückständigste Teil unserer Infanterie. Eine Änderung wäre hier ohne große Kosten und Umstellungen möglich.

Große Zweifel wird man auch in die Möglichkeit des Zusammenhaltens von *pferdegezogenen schweren Waffen* und Füsilierverbänden setzen müssen. Daß in den Übungen der Wiederholungskurse große Verschiebungen am Tag in außerordentlich aufgelockerter Formation verhältnismäßig befriedigend gelungen sind, darf uns nicht in Sicherheit wiegen. Bei genügender Pferdezahl hätten die schweren Waffen auf die Pferde gebastet und die Wälder benützt werden müssen. Was dann aber mit der Munition geschehen wäre, falls es Ausfälle an Pferden gegeben hätte, und wie man Infanterie-

Kanonen am Tag auf längern Strecken transportiert, die mangels genügender Pferdezahl nicht mehr gebastet werden können, ist nicht leicht zu sagen. Wir tun doch wohl gut daran, größere Verschiebungen den Nächten vorzubehalten und unsere Übungen darauf einzurichten.

Es wird nichts als folgerichtig sein, die *Tankbüchse*, falls sie für absehbare Zeit noch in den Infanterie-Einheiten bleiben soll, mit *Gummirädern* auszurüsten. Ist es schon nötig und auch zweckmäßig, sie jeweilen behelfsmäßig durch ein Pferd ziehen zu lassen, damit sie den Marsch der Füsiliere nicht verzögert, so sollte sie auch, wenn sie schon mitgeführt wird, geräuschlos gemacht werden. Nächtliche Verschiebungen haben gezeigt, daß wenn man die Mg. und Mw. bastet und die Ik. zieht, einzig noch die Tankbüchse Lärm macht und in Feindnähe verräterisch wirkt. Im übrigen ist es aber gefährlich, in Friedensübungen für die Tankbüchse Pferde einzusetzen, die im Ernstfall nicht zur Verfügung stünden. Ähnliches gilt für die Munitionskarren.

Noch eine weitere Auswirkung der geringen Bestände: Es bleiben keine Leute zur *Deckung der Trainstaffeln* gegen feindliche Überfälle! Wir können sicher sein – sie werden auch im Ernstfall nur zur Verfügung stehen, wenn die Kampfkompanien Opfer bringen. Daß die infanteristische Bedeckung der Trains heute notwendiger denn je ist, steht außer Frage; denn sie werden noch vielmehr als bisher isoliert sein. Die Trainstaffeln stellen in ihrer ganzen Schwerfälligkeit überhaupt den schwächsten Punkt der heutigen Organisation dar. Hier wird wohl das Motorisierungsprogramm einsetzen müssen, während die Zweckmäßigkeit des Einsatzes von Tragpferden vor allem im Voralpen- und Alpengelände niemand ernsthaft bestreiten kann. Auch ein Munitionsnachschub von der Lastwagenkolonne der Division mit den bataillonseigenen Gebirgsfourgons, die im friedlichen Schritt Kilometer um Kilometer zurückzulegen haben werden, erscheint bei der heutigen Art der Kriegführung höchst problematisch. Hier wird es wie bei den Fahrküchen nicht anders als mit geländegängigen, raschen Fahrzeugen möglich sein, die zur Verfügung stehende Zeit auszunützen und der Truppe den Nachschub zu bringen.

Diese wenigen Bemerkungen, die sich zur Abwechslung einmal auf die rückwärtigen und administrativen Dinge beschränken, verfolgen den Zweck, die Bedeutung einer Anpassung unserer Organisation und Ausrüstung an die neuen Gegebenheiten der Kriegführung auch auf diesem Gebiet hervorzuheben. Eine Armee, die nie Krieg geführt hat, läuft sehr leicht Gefahr, das Rückwärtige zu vernachlässigen, da sie in den Friedens-

übungen gar nie Gelegenheit hat, diese Dinge wirklich kriegsmäßig zu üben. Es braucht daher außerordentlich viel Phantasie aller Beteiligten, um die Brauchbarkeit der verschiedenen Einrichtungen und Ausrüstungsgegenstände richtig zu beurteilen. Daß die taktischen und operativen Führer ihr Augenmerk vor allem den Kampftruppen widmen, ist begreiflich. Aber diese sind eben doch nicht aktionsfähig, wenn ihnen Munition und Verpflegung fehlen.

Der Schiedsrichterdienst bei Gefechtsübungen im kleinen Verband

Von Hptm. P. Siegenthaler

Dem Schiedsrichterdienst sind vornehmlich zwei Aufgaben zugeordnet. Er hat den Entscheid zu treffen, welche der beiden Parteien dank überlegener taktischer Führung, geeigneten Waffeneinsatzes und gefechtsmäßigen Verhaltens Geländegewinne beanspruchen darf; sodann hat er die supponierte Waffenwirkung einer Partei auf der Gegenseite oder – bei Gefechtsschießen – eines durch Scheiben dargestellten Gegners bei den Übungstruppen zu schildern, um auf diese Weise richtiges Verhalten oder der Lage entsprechende Entschlüsse zu veranlassen. In den Übungen im großen Verband wurde dem Schiedsrichterdienst hergebrachterweise nur die erste Aufgabe zugeschrieben, und die zweite Aufgabe wurde zum Teil vernachlässigt. Aber auch das gefechtsmäßige Verhalten und die eigene Waffenunterstützung einer Partei wurden vielfach beim Entscheid über Geländegewinne nicht berücksichtigt, und diese wurden oft nur auf Grund der taktischen Führung allein zugesprochen. Diese Unterlassung führt zu kriegsunwirklichen Entschieden, da ungefechtsmäßiges Verhalten eines taktisch noch so überlegen eingesetzten Verbandes zu Mißerfolgen führen kann.

Bei *Übungen mit scharfer Munition* kommt der Schilderung der supponierten feindlichen Waffenwirkung erhöhte Bedeutung zu, da der Feind nur durch Scheiben dargestellt ist und sein Feuer nicht, wie bei den Übungen auf Gegenseitigkeit, durch das Schießen mit blinder Munition feststellbar ist. Zudem muß der Schiedsrichterdienst die Bewegungen des supponierten Gegners bekanntgeben; denn auch bei den Gefechtsschießen darf dessen Verhalten nicht als stationär, sondern muß als beweglich angenommen werden. Das Verhalten des Gegners kann dadurch beweglich gestaltet werden, daß für eine seiner Waffen, z. B. für eine automatische Waffe, für die Darstellung des Stellungswechsels Scheiben in verschiedenen Räumen und für